

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 29 (1953-1954)  
**Heft:** 5

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



GLÜCK, Fleiß und Sparsamkeit haben bewirkt, daß unser einst so armes, aller Naturschätze bares Land außerordentlich reich geworden ist. Ja, so merkwürdig es klingt, wir ertrinken im Geld. Die Zahlungsbilanz weist immer größere Überschüsse auf. Im verflossenen Jahr war sogar unsere Handelsbilanz aktiv, das heißt, wir haben mehr Waren aus- als eingeführt. Dazu kommt noch der sogenannte unsichtbare Export aus der Fremdenindustrie, aus Lizzenzen, aus Kapitalanlagen im Ausland. Infolgedessen können wir mit Recht sagen: «Wir werden jeden Tag reicher und reicher!» Nicht wir, die Herausgeber dieser Zeitschrift, und vielleicht auch nicht Sie, der Sie diese Zeilen lesen, aber das Land als Ganzes und sehr viele unserer Mitbürger.

INFOLGE der Geldschwemme fehlt es an Anlagemöglichkeiten. In allen Börsenübersichten wird darüber geklagt, das Aktienmaterial sei knapp, das Obligationenmaterial noch knapper. Die Nachfrage nach erstklassigen, festverzinslichen Werten ist so groß, daß die Rendite von Bundesanleihen auf den noch nie dagewesenen Tiefstand von 2,27 % gesunken ist — eine unerfreuliche und ungesunde Erscheinung, welche für die Sparer, Pensionskassen usw. sehr unangenehme Rückwirkungen hat.

INFOLGEDESEN bleibt uns nichts anderes übrig, als in größerem Umfang Kapital zu exportieren.

«NATÜRLICH sind damit gewisse Risiken verbunden», sagte uns ein führender Volkswirtschaftler. «Wenn wir aber nicht mehr in dieser Richtung unternehmen, so geht es uns wie seinerzeit dem sagenhaften Midas.

WIR sollten mehr importieren. Aber was?»

WIR wüßten was — Kunstwerke. Ein Volk, das über solche Reichtümer verfügt wie das

schweizerische, sollte sich nicht damit begnügen, schöne Stoffe, Luxusautomobile, raffinierte Kühlschränke und hochwertige Parfümerien einzuführen. Unendlich segensreicher und von dauerhafterer Wirkung wäre die Einfuhr von Meisterwerken der bildenden Kunst aus der Vergangenheit und Gegenwart. Wir sind kein Volk der Hirten mehr, sondern eine Nation von Unternehmern und Kaufleuten. Warum sollen wir es aber nicht den königlichen Kaufleuten Venedigs und der Niederlande gleich tun, die in ihren Blütezeiten Meisterwerke aus der ganzen Welt erwarben, zum Ruhme des Landes und zum eigenen Ruhm?

GEWISS gibt es bei uns einige sehr schöne Privatsammlungen, und sicher ist in manchem Privathaus ein schöner Corot oder Cézanne aufgehängt, ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon erfährt. Trotzdem ist es eine Tatsache, daß man bei zahllosen Geschäftsleuten, die in den letzten fünfzehn Jahren enorm verdient haben, kein einziges einwandfreies Bild, keine wirklich gute Plastik, keine erstklassige Antiquität findet.

UND da bekanntlich der Appetit mit dem Essen kommt und jeder, der einmal mit dem Kaufen von Kunstwerken angefangen hat, daran immer mehr Freude erhält und mit seiner Liebhaberei fortfährt, so würde der Import von Meisterwerken auch den einheimischen Künstlern nicht schaden. Im Gegenteil, er würde ihnen nützen. Vermehrte Aufträge an unsere Maler und Bildhauer hätten den Vorteil, daß sie den Arbeitsmarkt nicht aus dem Gleichgewicht bringen würden; denn es ist traurig, aber wahr: die einzigen, die im Zeitalter der Vollbeschäftigung unterbeschäftigt sind, sind unsere Künstler.